



Nach einer wahren Begegnung

Nach einer wahren Begegnung

Meine steifen Finger fahren über vergilbte Einbände alter Bücher. Braune Blätter knirschen unter meinen Schuhen, als ich nähertrete an die Kiste. Die Bücher sehen auf gewisse Weise alle gleich aus. Das literarische Vermächtnis des vergangenen Jahrtausends. Darüber verheißt ein handgeschriebenes Plakat: „Jedes Buch 1€“, wie man es kennt von ebenso vergilbten Pappkartons vor kleinen Antiquariaten.

Ich durchsuche vorsichtig die Auslage. Meine Fingerspitzen sind rot und kaum zu spüren. Trotzdem fühle ich die altherwürdigen Einbände aus Papier. Arglos wandert mein Blick über Titel und Autorennamen. Ein unscheinbares Büchlein fällt mir auf, es ist von Franz Kafka. Meine Mutter hat mir diesen Autor empfohlen, also blättere ich etwas darin. Es ist eine Anthologie – nicht schlecht, denke ich mir und betrete den schmalen Laden. Ein Mann in schwarzem Anzug blickt mit trüben Augen zu mir auf, als hätte ich mich in der Tür geirrt. Mit seinem schütterten weißen Haar und der dünnen Haut sieht er so zerbrechlich aus wie das welke Herbstlaub draußen.

„Guten Tag“, sage ich freundlich, „ich möchte gerne dieses Buch kaufen.“ Ich lege es behutsam auf die schwarze Tischplatte, die dort steht, wo normalerweise die Schaufensterauslage ist, und hole meine Geldbörse hervor. Ohne zu blinzeln oder zu lächeln wandert sein Blick auf das brüchige Buch, das neben ihm auf dem Tisch liegt. Das Zimmer ist eng; vollgestellt mit staubigen Regalen voller Nippes und kleiner antiquarischer Schätze. Eine tönernerne, farblose Elefantenfigur steht auf dem Tisch. Der Herr im Anzug schaut wieder zu mir auf.

„Sie lesen?“, fragt er. Ich stutze. Vorsichtig antworte ich: „Jaah, ich lese.“

„Nein“, sagt der Mann ruhig, „man liest heute nicht mehr.“ Verulkt er mich?

„Ich lese – und ich schreibe auch“, sage ich erklärend und deute auf das Buch: „Das hat mir meine Mutter empfohlen.“

„Sie schreiben und Sie lesen, das interessiert mich jetzt. Ich dachte, heute lesen Kinder nur noch in der Schule ...“ Er wirkt aufrichtig überrascht, und hebt sogar die Brauen.

Ich runzele die Stirn, behalte aber das Lächeln bei. Ich finde den Mann sympathisch.

„Ich kenne viele in meinem Alter, die lesen. Freiwillig.“ Ein zweiter Mann kommt hinter mir herein durch die Ladentür. Energisch pfeffert er Unterlagen auf den Ladentisch und begrüßt den Herrn im Anzug dröhnend. Ich mache Platz und weiche in den engen Laden aus. Der Mann, sein fülliger Oberkörper ist in einen roten Pullover gezwängt, steht nun im Eingang, wo ich vorher gewesen bin.

„Hör mal, der junge Mann hier liest Bücher“, sagt der ruhige alte Mann. Jetzt erst wird der andere auf mich aufmerksam. „Ach was?“ Ich lächele so höflich und bescheiden wie nur irgend möglich, meine Hände fummeln mein Halstuch auf. Mein Gesicht ist heiß.

„Kafka“, sagt der Alte, „ganz gefährlich.“ Der Mann mit dem roten Pullover hebt die Brauen. Geschäftig tritt er von einem Bein aufs andere. „Kafka? Ganz gefährlich, mein Freund, ganz gefährlich.“ Ich öffne den Mund, der ruhige Mann sagt: „Ja, das sollten Sie nicht an einem frostigen Novemberabend lesen.“ – „Nein, solltest du nicht“, bestätigt der Dicke, „woher kommst du?“ Ich mache wieder den Mund auf, der ruhige Mann sagt: „Ja, an welche Schule gehen Sie?“

„Ich komme aus Berlin“, erkläre ich, „und ich kenne viele in meinem Alter, die Bücher lesen.“

„Aus Berlin.“ Der Alte tippt sich auf die Nase. „Und warum sind Sie in Naumburg?“

„In Naumburg lesen die Kinder nicht“, sagt der Dicke.

„Wir machen eine Klassenfahrt.“ Wo würde das Gespräch hinführen? Der Alte hält das Buch umklammert wie einen Schatz, den er nicht hergeben will. Ich halte immer noch mein Portemonnaie in Händen.

„Warum machen Sie eine Klassenfahrt nach Naumburg?“, fragt der Alte. Der Dicke verschwindet nach draußen, ordnet dort irgendwelche Auslagen und kommt wieder herein.

„Wir haben nicht viel Geld“, sage ich. Der Dicke mit dem roten Pullover nickt bedeutungsschwer. „Ein guter



Nach einer wahren Begegnung

Grund“, sagt er, „ein guter Grund.“

„Ich würde Ihnen das Buch gerne signieren“, sagt der Alte nachdenklich, „ich bin ja selbst der Urenkel von Franz Kafka.“

„Wirklich?“, frage ich beeindruckt. Der Dicke schüttelt den Kopf: „Quatsch nicht, er ist nur ... Kafka sehr verbunden. Sehr gefährliche Lektüre ist das. Solltest du nicht im November lesen.“

Der Alte fragt mich, mit seinen trüben Augen durchbohrt er mich mild: „Wissen Sie, wo Kafka geboren wurde?“ Ich weiß es nicht; ich öffne den Mund, der Alte sagt ruhig: „In Prag.“ Oh nein, in Geographie liegt meine größte Schwäche: „Das ist in Polen, oder?“ Die beiden Herren lachen. Der Dicke wuselt geschäftig umher.

„Nein, mein Freund, in Tschechien, in der Tschechischen Republik“, erklärt der Alte ruhig.

„Jetzt lass doch den armen Jungen in Frieden“, sagt der Dicke, „er will seinen Kafka kaufen.“

„Wissen Sie was“, sagt der Alte, „ich will Ihnen das Buch gern schenken.“ Ich weiß nicht, was ich von dem Gespräch halten soll. Ich fühle mich nicht unwohl, aber die beiden Männer sind mir so fremd und sonderbar. Es ist fast komisch.

„Sie sind sehr freundlich“, sagt der Alte, „ich will Ihnen das Buch schenken.“ Unsicher stecke ich mein Portemonnaie in meine Gesäßtasche. „Danke sehr“, sage ich. Der Alte schüttelt langsam den Kopf: „Es freut mich, dass Sie lesen. Aber seien Sie vorsichtig mit Kafka. Es gibt sehr intensive Werke von ihm.“ – „Sollte man nicht im November lesen“, sagt der Dicke wieder, „jetzt gib ihm das Buch, der Junge will gehen.“ Ich wusste nicht, dass ich gehen will, aber vielleicht wird es Zeit, bevor es noch unwirklicher wird.

„Vielen Dank“, sage ich, „vielen Dank für das interessante Gespräch. Vielleicht komme ich morgen wieder.“ Der Dicke geht hinaus und macht den Eingang frei. Der Alte sagt: „Morgen sind wir nicht da. Wir sind nur die Vertretung.“

„Auf Wiedersehen“, sage ich, der Alte reicht mir das Buch. „Wenn Sie das im Zug auspacken, dann werden die Professoren stauen.“ Ich folge dem Dicken hinaus, der Alte bleibt auf seinem kleinen Stuhl sitzen. Der Dicke kramt in der Bücherkiste.

„Ah ... das will ich eigentlich nicht weggeben“, sagt er und nimmt ein kleines Buch heraus. „Warum tut er meine Bücher hier rein? Das ist auch meines.“ Er schaut auf. „Sei vorsichtig mit Kafka.“

„Auf Wiedersehen“, sage ich und gehe weiter die Kopfsteinpflasterstraße entlang. Ich spüre den vergilbten Papiereinband des Büchleins zwischen meinen klammen Fingern.

Hallo,

ich habe möglichst alle Flüchtigkeitsfehler ausgemerzt und die Geschichte probenhalber ins Präsens gesetzt. Wirkt sie so anders? Wie findet ihr sie?

LG~Y

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).